

„Wir tun es für uns“: Gemeinsam Kirche sein mit Zugewanderten in Italien Erfahrungen einer Studienreise nach Mailand und Brescia



Portal der Waldensergemeinde in Brescia. Foto Heßler

Als wir uns als Gruppe deutscher Pfarrerinnen und Pfarrer in der Mailänder Kirche treffen, läuft im Hintergrund die Waschmaschine, der Raum ist schon vorbereitet für den im Anschluss tagenden Italienischkurs für Zugezogene. An der Moderationswand hängen arabische Begriffe und das Italienische Alphabet, die Wände sind mit Tüchern aus Ghana und Nordafrika dekoriert. Das Gemeindehaus ist multifunktional eingerichtet. Hier werden Gottesdienste gefeiert, es gibt Bücher und Spielecken, nachmittags werden Beratungsmöglichkeiten und Sprachkurse angeboten, im Innenhof wachsen Blumen und Gemüse aus aller Welt. Das intensivste Gemeindeleben findet am Sonntag statt, dann haben die Menschen mehr Zeit und können einige Stunden dabei sein, wenn Gottesdienste stattfinden und anschließend gemeinsam gegessen und getrunken wird.

Die Gemeindeglieder kommen aus 15 Nationen, so berichtet Sophie Langeneck, Pfarrerin der methodistischen Gemeinde. Gottesdienste finden darum immer zweisprachig statt: Bibeltex te, Gebete und Lieder erklingen in englisch und italienisch. Außerdem werden muttersprachliche Elemente integriert.



Schaukasten der Methodistischen Kirche in Mailand. Foto Beate Heßler

„Wir tun es für uns“: Sophie Langeneck erläutert, dass sie auch dann regelmäßig ein Lied in der ghanaischen Sprache Twi singen, wenn gerade einmal keine Ghanaer da sind.

„Wir tun es für uns“: Hinter diesem Satz versteckt sich eine Veränderungsbereitschaft, die mit dem Programm Essere Chiesa Insieme („Gemeinsam Kirche sein“) zusammenhängt. Es begann vor fast 30 Jahren, dass sich die protestantischen Kirchen in Italien entschieden, die eigene Internationalität stärker wahrzunehmen. Aus einer Minderheitssituation heraus entstanden im katholischen Kontext Italiens bunte evangelische Gemeinden, in denen die Geschwister aus Ghana, den Philippinen, Osteuropa nicht nur zu Gast waren sondern als gleichberechtigte Gemeindeglieder mit der italienisch sprechenden Ortsgemeinde lebten.

In Mailand lässt sich dies besonders gut studieren. Die protestantische Ortsgemeinde gehört zur Waldenserkirche, die seit einigen Jahrzehnten mit der methodistischen und ebenso mit der baptistischen Kirche verbunden ist. Im Schaukasten lässt es sich erkennen. „Willkommen in der Waldenser Kirche. Wir sind Protestanten – Reformierte -Baptisten - Presbyterianer – Methodisten.“

„Ihr seid unsere Kirche“: So haben Menschen reagiert, die aus Afrika oder Asien kommend als Einwanderer in Italien leben und diesen Schaukasten sehen.

Auf der Suche nach ihrer Konfessionsfamilie landen sie in der Mailänder Ortsgemeinde: „Ihr seid unsere Kirche. Wir gehören zu euch!“ – so ihre Reaktion.

Ähnlich formuliert es auch der aus Ghana stammende Prädikant der Waldensergemeinde in Brescia. „Meine Eltern in Ghana waren sehr glücklich, als sie erfuhren, dass ich in Italien eine Gemeinde gefunden habe, die zur gleichen protestantischen Konfession gehört wie die ihre“. Dass er jetzt sogar predigen darf in dieser Gemeinde, macht seine Eltern nicht nur glücklich, sondern auch sehr stolz. Mit dem Programm „Essere Chiesa Insieme“ / „Gemeinsam Kirche sein“ ist er sehr verbunden. Aber zugleich erläutert er: „Wir nutzen diesen Begriff nicht mehr. Es ist normal, dass wir gemeinsam Kirche sind, also sagen wir einfach: Wir sind Kirche.“

Die Erfahrungen der Vergangenheit gingen allerdings auch mit Konflikten einher. Als die waldensische Synode 2010 entschied, homosexuelle Paare zu segnen, reagierten die ghanaischen Gemeindeglieder irritiert. Einige verweigerten die Abendmahlsgemeinschaft und signalisierten damit, dass Homosexualität in ihrer Herkunftskultur scharf verurteilt wird. Der Bischof der Heimatkirche wurde zu Rate gezogen und machte sich selbst ein Bild in Brescia: Die Situation sei herausfordernd, aber es gebe keinen Grund „Gemeinsam Kirche sein“ aufzugeben, so sein Urteil. Inzwischen ist Vertrauen gewachsen. Und als der Presbyteriums vorsitzende der Waldensergemeinde in Brescia im vergangenen Jahr einstimmig gewählt wurde, spielte es keine Rolle mehr, dass er in einer gleichgeschlechtlichen Ehe lebt.

Eins der Ziele von Essere Chiesa Insieme war es, dass ethnisch fundierte internationale Gemeinden verhindert werden sollten. Einige von ihnen gab es aber auch weiterhin, insbesondere koreanisch geprägte Gemeinden. Insgesamt sollte jedoch ein Zeichen gesetzt werden für ein gemeinsames Leben in einer gespaltenen Gesellschaft. Das Programm entwickelte sich so zu einem starken Signal.

Als die zurückliegenden 30 Jahre nun ausgewertet wurden, kam aber auch ein weiteres Konfliktfeld zur Sprache. Es ergab sich aus dem sogenannten „Prosperity Gospel“. Insbesondere charismatisch geprägte Gemeindeglieder aus Afrika verbanden mit Gottes Zuwendung auch zunehmenden materiellen Wohlstand. „Während eines Gottesdienstes wurde ich gebeten, diejenigen besonders zu segnen, die mehr als 50 Euro spendeten“, so berichtet Anne Zell, Pfarrerin aus Como. Sie habe dies

verweigert – und später einen Segen formuliert, der sich auf alle bezieht, die entsprechend ihrer jeweiligen materiellen Verhältnisse ihre Kollekte geben.



Kanzeltuch einer Waldensergemeinde. Foto Beate Heßler

Ethische Einordnungen, kulturelle Unterschiede, verschiedene Sprachen – manchmal fühlten sich Gemeinden überfordert, auf dem Weg „Gemeinsam Kirche“ zu sein. Nicht alle entwickelten sich so wie die Gemeinden in Brescia und Mailand.

Ihre Fragen und auch die theologische Diskussion fanden Raum in einer Fortbildung, die unter dem Namen „LINFA“ Mitarbeitende aus Gemeinden für die Weiterarbeit qualifizierte. In 10 Wochenenden an verschiedenen Orten und Stationen kamen das gemeinsame Kirchenbild, die gemeindliche Identität, Lebensentwürfe und Familienbilder, Mission und Ethik zur Sprache.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Beschäftigung mit der Bibel, und zur festen Regel wurden die Sätze: Hört einander zu! Lernt voneinander! Verbringt Zeit miteinander!

Junge Erwachsene der zweiten und dritten Generation von Zuwanderern beschreiben ihr Kirchenbild inzwischen so: „Die waldensische Kirche ist für uns Heimat. Wir erleben Sicherheit und Geborgenheit – anders als in der Schule und in vielen Teilen der Gesellschaft“ Dass dies so bleibt, dafür wird die waldensische Kirche weiterhin eintreten.

Beate Heßler, Pfarrerin im Oikos-Institut für Mission und Ökumene, Fachbereich „Gemeinsam Kirche sein mit Zugewanderten“